

Ein Ultimatum macht noch keinen Frieden

Moskau, Washington und Bonn driften in der Balkan-Diplomatie auseinander

Von Josef Joffe

Auf der bosnischer Bühne wird fast tagtäglich ein neues Spiel inszeniert, und ob sie alle den Frieden befördern werden, ist die Preisfrage des Jahres 1994. Der jüngste Überraschungszug kommt wieder aus Moskau: Am Mittwoch lud Boris Jelzin kurzerhand zur Gipfelkonferenz über Ex-Jugoslawien ein - dies freilich nicht über die üblichen, halbwegs diskreten diplomatischen Kanäle, sondern vor versammelten Journalisten.

Eine 'interessante Idee', kommentierte London knapp, aber man habe noch keine 'formelle Einladung'. Was denn Amerika, Rußland, England, Frankreich und Deutschland auf diesem Ein-Tage-Gipfel beschließen sollen? Das weiß man nicht, aber man könnte schon heute mutmaßen, daß es Jelzin weniger um den Frieden als um den Platzvorteil für Moskau geht. Denn im selben Atemzug beklagte Jelzin die 'Versuche einiger westlicher Führer' die 'Diskriminierung Rußlands' zu betreiben. Wer immer diese auch sein mögen - sie werden sich gewiß nicht darüber freuen, daß Kanzler Kohl (wie das Bonner

Außenamt wissen läßt) dem russischen Gipfel-Projekt schon seinen Segen erteilt habe. Eine gemeinsame Balkan-Politik entlang einer 'Achse' Bonn-Moskau: Das weckt bei gewissen 'westlichen Führern' ungute Erinnerungen.

Zudem lastet noch ein anderes Problem auf der Bonner Bosnien-Politik. Da inzwischen relative Ruhe in Sarajewo herrscht, wenden sich die Blicke gen Mostar, wo nicht Serben, sondern Kroaten die Muslime belagern. Folglich müßte die internationale Gemeinschaft auch mit Nachdruck gegen die kroatischen Truppen in der Herzegowina vorgehen. Nur, so murrte ein westlicher Diplomat, der ungenannt bleiben will: 'Wir haben keinen echten Druck auf die Kroaten ausgeübt. Wir können ihnen nicht einmal Sanktionen androhen, weil Deutschland die verhindern wird.' So dies nicht nur eine Privat-Meinung ist, wird es Klaus Kinkel schwerhaben, seine 'guten Dienste' in der Bosnien-Diplomatie anzubieten. Wer mit einer Seite im Konflikt identifiziert wird, kann schlecht, wie weiland Bismarck, den 'ehrlichen Makler' spielen.

Und die Amerikaner? Die scheint ihre

Courage schon wieder zu verlassen. Ob man nicht die Drohpolitik in Sarajewo auch auf die anderen Landesteile ausweiten könne, wo umzingelt und geschossen wird? Der Sprecher des State Department winkt schon ab: 'Sarajewo war ein ganz besonderer Fall; wir wollen nicht überziehen.' Für andere Fälle müsse die NATO erneut beraten.

Die hängt an der UN, und das Scharnier beginnt schon mächtig zu knirschen. Als am Dienstag fünf Blauhelme bei Tuzla unter Mörserfeuer gerieten, wollte Sir Michael Rose, der UN-Kommandeur für Bosnien, NATO-Flugzeuge anfordern. Doch der oberste Chef der UNPROFOR, Jean Cot, lehnte den Wunsch ab - womöglich mit Rücksicht auf den Sicherheitsrat in New York, wo die Russen den Einsatz der NATO hartnäckig zu verhindern suchen.

Fazit: Das Ultimatum von Sarajewo könnte tatsächlich ein Sonderfall bleiben. Und der Krieg wird weitergehen, während die Groß- und Mittelmächte um Prestige und Position ringen.